

Maria Raksay

Die Undifferenziertheit von Kirche und Staat in Ungarn vor dem Zweiten Weltkrieg

I. Einleitung

Um die gesellschaftliche und politische Entwicklung Ungarns zu verstehen, müssen einige historische Fakten in Erinnerung gerufen werden. Die Länder Ost- und Mitteleuropas sind in der Zeit nach der Völkerwanderung, d. h. in etwa in den ersten drei bis vier Jahrhunderten dieses Jahrtausends, endgültig Teilnehmer der christlichen Völkergemeinschaft und der europäischen Kultur geworden. Die wirtschaftliche Größe, politische Bedeutung oder auch die Bewohnerzahl z. B. Polens oder Ungarns standen kaum hinter denen der meisten Reiche der westlichen Hälfte Europas zurück. Diese Blüte des Ländergürtels zwischen der Ostsee, der Adria und dem Schwarzen Meer fand Ende des 15. / Anfang des 16. Jahrhunderts ein jähes Ende. Die großen Entdeckungen verliehen den Seefahrer-Nationen eine Vormachtstellung. Die Entstehung neuer Reiche im Osten, so Rußlands und des Osmanischen Reiches, brachten Ost- und Mitteleuropa militärisch in Bedrängnis. Im Kampf um die nationale Existenz, jedoch auch um die christliche Kultur, ist Ungarn fast ausgeblutet. Jahrhunderte hindurch stand die wirtschaftliche wie auch die gesellschaftliche Entwicklung still.

Die Kriegsführung zehrte an den wirtschaftlichen Ressourcen. Gleichzeitig hat sie auch im physischen Sinne die Entstehung und Expansion der Städte, des Handwerks und einer Bürgerschaft verhindert. Im System der Gesellschaft begünstigte der Kampf ums Dasein die Bedeutungszunahme und die zentrale Position einer Kriegerschicht, des Adels, der in Ungarn eine zahlenmäßige Stärke von einem Zehntel der Bevölkerung hatte. Die genannte politische Konstellation behinderte die Differenzierung zwischen der Organisation der Verteidigung und der Verwaltung. Sie verwischte auch die Grenzen zwischen weltlicher und religiöser Herrschaft.

II. Verflechtung der Kirche mit der Gesellschaft

In der frühen Feudalperiode diente die christliche Missionierung Ost- und Mitteleuropas als Vehikel der europäischen Kultur im allgemeinsten Sinne. Klöster und Bistumszentren führten Schulen, pflegten die Armen und die Kranken, halfen in der Verbreitung neuer Techniken in der Landwirtschaft und des Handwerks. Um diesen Aufgaben besser entsprechen zu können, erhielt die Kirche großzügige Schenkungen, die ihr und ihren Tätigkeiten die wirtschaftliche Unabhängigkeit sicherten. Dieselbe wirtschaftliche Macht hat auch den politischen Einfluß der Kirche erhöht und eine Interessengemeinschaft zwischen der Kirche und der führenden Schicht des Landes geschaffen.

Mangels Bürgertum und ohne bürgerliche Entwicklung kam es auch nicht zur Säkularisation der Güter und Institutionen der Kirche. Es gab ja keine soziale Gruppe, die die von der Kirche erfüllten Aufgaben hätte wahrnehmen können. Im Gegenteil: Die Macht der staatstragenden Schichten und die Wahrung des Status quo schienen mindestens bis Anfang oder Mitte des 19. Jahrhunderts gerade durch diese Verbindung von religiösen und profanen Tätigkeiten der Kirche garantiert zu sein. In den letzten hundert Jahren änderte sich das Bild insoweit, als der kulturelle oder politische Einfluß der Kirche zwar häufig kritisiert, an eine grundsätzliche Änderung der gesamten Struktur des kulturellen und sozialen Bereiches aber, schon aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen, nie ernstlich gedacht wurde.

Die Kirche hatte also mindestens aus drei Quellen eine immense soziale und politische Bedeutung gehabt. Ihre Tätigkeiten, ihre Besitztümer und ihre gesellschaftliche Stellung sicherten der Kirche eine einzigartige Position, die eine aktive Mitgestaltung der Geschehnisse des Landes miteinschloß. Der Preis dieser Rolle war allerdings die Akzeptierung der Grundlagen, manchmal auch der aktuellen Praxis der gesellschaftlichen und politischen Ordnung.

Die Tätigkeiten der Kirche erstreckten sich von rein religiösen Aktivitäten über die Beherrschung des Bildungswesens und eine gewichtige Teilnahme am Sozialwesen bis zu direkten politischen Aufgaben. Die Begründung dieser Tätigkeiten geschah auf doppelte Weise. Einerseits sind die Bedürfnisse nach mehr Schulen, mehr Krankenhäusern usw. von anderen Instanzen

kaum erkannt und erfüllt worden; es fanden sich weder genug profane Träger noch Personal für kulturelle oder soziale Einrichtungen. Andererseits konnte die Kirche durch diese Institutionen auch den Glauben verbreiten und Caritas üben. Die Verbindung der beiden Argumente förderte aber die Konzentration der Glaubensverbreitung und der karitativen Tätigkeit in den genannten Einrichtungen. Damit tappte die Kirche in eine Falle, weil sie von da an gezwungen war, für diese Institutionen zu kämpfen, soweit sie gut ihren Pflichten der Verkündigung und der Caritas entsprechen wollte. Ein Angewiesensein auf die Institutionen kam einem Ausgeliefertsein an kirchenfremde Kräfte gleich. Die katholische Kirche Ungarns hatte im Jahre 1937–1938 etwa die Hälfte der Schulen (2995 Elementarschulen, 88 Fach- und Weiterführende Schulen, 45 Oberschulen, 3 Kindergärtnerinnenschulen, 33 Lehrerausbildungsanstalten, 23 Hochschulen), viele der Krankenhäuser und sonstiger Pflegeheime geführt¹. Wie weit sie zu einem Streitobjekt und zu einem Hemmschuh für die Kirche werden konnten, hat erst die Zeit nach 1945 demonstriert.

III. Die ökonomische Basis

Die ökonomische Basis der Kirche ist durch vielfache königliche Schenkungen gelegt worden. Ihre Ländereien ermöglichten der Kirche die Finanzierung ihrer Organisation von den Bischöfen und Erzbischöfen bis zu den Pfarrern und Vikaren, ohne noch zusätzlich Kirchensteuer erheben zu müssen. Derselbe Landbesitz und einige größere Stiftungen dienten den Institutionen der Kirche als eine erste Grundlage. Mit zunehmender Zahl der Bildungs- und Sozialeinrichtungen wuchs aber die Bedeutung staatlicher Subventionen. Das führte wieder zu einer zweifachen Abhängigkeit. Zur Erhaltung der Kirchenorganisation und der kirchlich geführten Institutionen war die Kirche auf ihren Großgrundbesitz angewiesen. Sie besaß zwischen den beiden Weltkriegen 504 900 ha, etwa 5,4 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Anbaufläche des Landes². In einem Land mit extremer Armut provozierte solch ein Besitzstand scharfe Konflikte, wobei die Kirche auf der Seite der Herrschenden stand, durch die Situation dazu prädestiniert, die gegebene Vermögensverteilung mit moralischen und auch mit Machtmitteln zu verteidigen.

IV. Kirche und Staat

Reichtum und Kontrolle der Bereiche der Bildung und des Gesundheitswesens hätten der Kirche auch dann eine hohe Position im Staatsgefüge garantiert, wenn der Staat die moralische und weltanschauliche Tätigkeit der Kirche nicht als wertvoll geschätzt hätte. Ungarn hat sich aber als einen christlichen Staat verstanden. So erhielt die Kirche in der staatlichen Organisation sowohl für ihre religiöse Bedeutung als auch für ihre profanen Leistungen wichtige Posten. Im Oberhaus des Parlaments hatten alle Diözesanbischöfe und drei Ordensoberen einen Sitz. Im Ministerium für Kultus und Bildung standen mehrere Hauptabteilungen unter der Leitung eines Geistlichen. Bis zum Jahre 1867 hatten viele Diözesanbischöfe die oberste staatliche Aufsicht in ihrem Bezirk. Nach 1867 wurden die Bischöfe vor Ernennung des höchsten Beamten häufig konsultiert. Vor der Ernennung des Justiz- und des Kultusministers wurde in der Regel die Meinung des Primas eingeholt³.

Die Kirche war also durch ihre Institutionen, durch ihre Besitztümer und durch die Ämter, die sie im Staat besetzen konnte, fest in der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung der Vorkriegszeit verankert. Rolle und Ansehen der Hierarchie waren auf diese Weise fest umrissen. Allzu offensichtlich nahm die Kirche an der Herrschaft teil. Der Erwerb schon des niedrigsten kirchlichen Amtes bedeutete den Aufstieg in die herrschende Klasse. Die Kirche übte über die religiöse Motivation hinaus eine Anziehungskraft auf alle aus, die zwar bestrebt waren, auf der gesellschaftlichen Rängeleiter aufzusteigen, aber sonst nicht die Chance dazu hatten.

Der Einfluß der Kirche war also nur zu einem kleinen Teil religiöser Natur. Dieser Einfluß wurde noch dazu nicht durch menschliche Beziehungen und nur wenig durch ihre moralisch-weltanschauliche Autorität, umso mehr aber durch all die genannten formalen Bindungen gestützt. Diese Losgelöstheit vom Volk mußte sich später in einer raschen Entkirchlichungswelle entladen, als die oben genannten tragenden Strukturen zusammenstürzten.

V. Bischofsernennungen

Es wäre aber fehl am Platze, die Macht der Kirche als eine Teilung der staatlichen Autorität deuten zu wollen. Der Staat war vom Anfang an

bemüht, seine völlige Unabhängigkeit Rom gegenüber und die vollkommene Herrschaft über die Kirche im eigenen Lande zu sichern. Das wichtigste Mittel dafür war die Ernennung der Bischöfe durch den König bzw. später das Vetorecht des Königs bei den Bischofsernennungen. Diese Praxis ist erst nach 1920 durchbrochen worden, als Ungarn keinen König mehr hatte. Nach einem einzigen Präzedenzfall kamen der Vatikan und die ungarische Regierung zu einer Übereinkunft, wonach die Nominierung eines Bischofs aufgrund der Vorschläge der ungarischen Regierung zwischen der Regierung und dem Vatikan ausgehandelt werden sollte.

Die Regierung versuchte das Verhalten der Bischöfe dem Vatikan gegenüber durch strikte Anweisung unter Kontrolle zu halten, so z. B. vor und während des Ersten Vatikanums. Die Bekanntgabe der Beschlüsse des Konzils war genehmigungspflichtig, und eine Zeit lang ist sie auch verboten gewesen. Die meisten Bischöfe beugten sich dem Verbot.

VI. Beginnende Differenzierung

Die Kirche hat die staatliche Kontrolle spätestens in der liberalen Zeit als lästig empfunden, als die Gesetzgebung die zivile anstelle der kirchlichen Matrikel einführte, die Ehescheidung erleichterte und über die Konfessionszugehörigkeit der Kinder aus gemischten Ehen entschied. Doch bei der Undifferenziertheit von Staat und Kirche gab es keine Mittel, spezielle Interessen der Kirche oder der Katholiken dem Staat oder Andersdenkenden gegenüber zu artikulieren und durchzusetzen. Zuerst mußten also solche Mittel erprobt und zur Geltung gebracht werden.

Eine erste Bestrebung wollte eine «katholische Autonomie» erkämpfen, vergleichbar der organisatorischen und rechtlichen Lage der Evangelisch-Lutherischen und der Calvinistisch-Reformierten Kirchen. Der Versuch scheiterte, nicht zuletzt am Widerstand der Bischöfe, die Bedenken gegen gewählte Gremien hatten und ein Mitspracherecht der Laien in der Kirche auf jeden Fall ablehnten.

Die Gründung einer katholischen Partei war auch keine langdauernde Lösung, zumal ein Großteil der katholischen Bauern kein Wahlrecht besaß, auch weil sich diese Partei nur in sehr wenigen Fragen profilieren konnte.

Der christliche Sozialismus der Jahrhundertwende, wie er von namhaften Priestern vertreten wurde, hätte einen Wandel herbeiführen kön-

nen, wenn er von der Kirche akzeptiert worden wäre. Das war aber nicht der Fall. Nachträglich kann eher von einer Episode mit wenigen Spielern als von einem umfassenden Versuch gesprochen werden.

Erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts gab es Kräfte in der Kirche, vor allem einige Orden, die konsequent an der Verselbständigung der Kirche gearbeitet haben. Im religiösen Bereich führte das zu einem «renouveau catholique». Im kulturellen Bereich entstand ein unabhängiges christliches Presse- und Verlagswesen. Im politisch-organisatorischen Bereich wurden christliche Arbeiter- und Bauernorganisationen in deutlicher Distanz zur staatlichen Linie aufgebaut. Diese Organisationen hatten 1942–1943 eine Million Mitglieder bei einer Gesamtbevölkerung Ungarns von – damals – 14,6 Millionen⁴. Die eigenen Heime, Schulungszentren, Volkshochschulen und Zeitschriften dieser Vereine begünstigten eine eigenständige Entwicklung. Diese Wertung wird durch die Spannungen und Konflikte bestätigt, die diese Organisationen mit traditionellen Kräften der Kirche und mit dem Staat auszutragen hatten. Ein weiterer Hinweis zur Beurteilung des politischen Standortes und der Bedeutung dieser Organisationen ist ihr rasches Verbot nach der Machtübernahme der Volksfront nach 1945.

Zum ersten ernststen Zusammenstoß zwischen Staat und Kirche kam es erst Mitte der vierziger Jahre. Die zunehmende Diskriminierung der Juden veranlaßte die Kirche zu immer schärferen Protesten. Die Konfrontation wurde Ende 1944 zur offenen Gegnerschaft, als das ungarische Staatsoberhaupt von den Deutschen verhaftet und eine Naziregierung eingesetzt wurde. Diese neue Regierung ließ auch Priester und einen Bischof gefangennehmen. Zwei Ordensschwestern sind für das Verstecken von Juden erschossen worden⁵.

In der moralischen Begründung und der Praxis der Politik sind also die Wege der Kirche und des Staates auseinandergegangen. Die tieferreichende Verflechtung in der Sozialordnung und in der Organisation des Staates ist aber damit nicht aufgehoben worden. Mechanismen, die religiöse Belange politischem Kalkül untergeordnet haben, blieben bestehen. Profane Funktionen der Kirche belasten weiterhin jegliche Neugestaltung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche und auch eine Verselbständigung des innerkirchlichen Lebens⁶.

¹ Nach Statistiken des Ministeriums für Kultus und Bildung.

² Csizmadia, Andor, Rechtliche Beziehungen von Staat und Kirche in Ungarn vor 1944 (Budapest 1971).

³ Adriányi, Gabriel, Fünfzig Jahre ungarische Kirchengeschichte 1895–1945 (Mainz 1974).

⁴ András, Emmerich/Morel, Julius, Bilanz des ungarischen Katholizismus (München 1969); außerdem: Adriányi, aaO.

⁵ Lévai, Jenő, Geheime Reichssache. Papst Pius XII. hat nicht geschwiegen (Köln 1966), sowie Adriányi, aaO.

⁶ Tomka, Miklós, Le rôle des Églises instituées de Hongrie dans un contexte de changement: Social Compass (1981) 93–111.

MARIA RAKSAY

ist ein Pseudonym.

Emmerich András

Das «Cultural Lag» von Ungarns Gesellschaft und Kirche in der Nachkriegszeit

I. Die Situation nach dem Kriege

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges entsprach das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kirchliche Leben Ungarns im großen und ganzen jenem der übrigen Länder Europas. Die Entwicklung hinkte zwar – gemessen an der Entwicklung in den westlichen Ländern – um etwa 50 Jahre nach, nahm aber im wesentlichen denselben Verlauf. Infolge der politischen Veränderungen nach dem Krieg erfuhr dann die Entwicklung in den genannten Bereichen eine starke Abweichung von jener der westlichen Länder, zum Teil ging sie sogar völlig neue Wege. Gleichzeitig mit den politischen Veränderungen machten sich indessen auch jene nach dem Krieg allgemein auftretenden Faktoren bemerkbar, welche in den westlichen Gesellschaften zu einem explosionsartigen Aufschwung der Industrie sowie zur sogenannten Wohlstandsgesellschaft führten und die «informierte Gesellschaft» schufen.

Die in Ungarn nach dem Krieg eingeführten die Wirtschaft und Gesellschaft revolutionierenden Maßnahmen hielten sich an die Richtlinien der sogenannten wissenschaftlichen marxistisch-leninistischen Ideologie und wandten im allge-

meinen diktatorische Methoden an. Die noch unerfahrenen Architekten der neuen Ordnung richteten sich bei der Erstellung ihrer Pläne formalistisch nach der Ideologie; und die politische Führung versuchte dann die Durchführung dieser Pläne auf administrativem Wege zu erreichen. Die Folge davon war u. a., daß die Veränderungen sich nicht nur den Erfordernissen der organischen Entwicklung nicht anpaßten, sondern häufig sogar die grundlegenden Gegebenheiten unberücksichtigt ließen. So konnte zwar die angehende sozialistische Reform eine ganze Reihe von Scheinerfolgen aufweisen, indem sie Bestehendes zerstörte und oberflächlich vieles neu organisierte; echte, tiefgreifende Erneuerungen aber brachte sie kaum. Die anfängliche Entwicklung bewirkte vor allem bei jenen eine arge Enttäuschung, die für die Verwirklichung der Reformen zum Teil beträchtliche Opfer auf sich genommen hatten. Die fortlaufenden Mißerfolge zwangen die politische Führung zu einem Zickzack-Kurs; die dauernde Suche nach einem jeweiligen Sündenbock und die Ablösung der verantwortlichen Politiker wuchs sich zu einem ständigen Problem aus. Die unter der Devise «Klassenkampf» angewendeten administrativen Methoden zwangen eine Reihe bewährter Fachkräfte in die Verbannung und trafen in mehr oder weniger verminderter Form sogar solche Personen, die ansonsten mit den Reformen konform gingen.

Demgegenüber befanden sich die westlichen Gesellschaften in einem zweifachen Vorteil: Sie machten weder abenteuerliche Experimente mit irgendwelchen für sie neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prinzipien noch mußten sie Mißerfolge, so wie Ungarn sie reihenweise erlebte, in Kauf nehmen.